

~

Im Zuge Edwards neuer Funktion als militärischer Gesandter in Deutschland wurden die Wares sechs Monate später, am 11. März 1938, von Neville Chamberlain zu einem diplomatischen Mittagessen in das offizielle Speisezimmer in die Downing Street Nr. 10 eingeladen. Es war von Ribbentrops letztes gesellschaftliches Ereignis auf englischem Boden. Anschließend wurde er nach Deutschland zurückgerufen und zum Außenministers des Dritten Reichs proklamiert – zweifelsohne aufgrund seiner außerordentlichen Dienste. Zwar hatte er es nicht geschafft, die Lawrence-Karten an sich zu bringen, doch war er dem Ziel näher als jeder andere gekommen.

„Schuschnigg muss handeln.“ Ribbentrop stieß mit seiner silbernen Gabel in der Luft, während er sich über den österreichischen Bundeskanzler beschwerte. „Er hat unsere nationalsozialistischen Verbündeten nicht aus dem Gefängnis entlassen. Die Geduld des Führers ist bald zu Ende. Schließlich grenzt Österreich direkt an uns an. Jedes Mal, wenn der Führer Tee auf seiner Veranda im Berghof trinkt, hat er Österreich vor Augen.“

Edward antwortete mit starrer Miene: „Ich nehme Befehle direkt vom Premierminister entgegen. Seine Position ist die meine. Wenn er kein Problem mit dieser Einstellung bezüglich der Situation Österreichs hat, habe ich auch keins.“

Edward hatte es während der letzten sechs Monate nicht geschafft, seine geistigen Kräfte wieder zu sammeln. Dementsprechend führte er seine Aufgaben auch so aus, als würde er von einem Exekutionskommando dazu gezwungen. Oft verlor er sich in seinen eigenen Gedanken. Einmal war Dora mitten in der Nacht aufgewacht und merkte, wie er dalag und an die Decke starrte. Als sie ihn fragte, was ihm fehlte, drehte er sich nur um und legte sich sein Kissen über den Kopf. Auch Überredungskünste und Küsse verfehlten ihre Wirkung. Seit langem hatten sie sich nicht mehr geliebt. Alles hatte so eine schlechte Wendung genommen, dass sie in den letzten sieben Monaten sogar in

getrennten Schlafzimmern schliefen. Nach einer Auseinandersetzung darüber, wie schlecht er sie behandelte, stürzte er wütend aus dem Haus und kam nicht vor Ende des Wochenendes zurück.

Von Ribbentrops Stimme brachte Dora zurück in die Gegenwart, als er sich an Edward wandte:

„Sehr klug, da bin ich mir sicher“, stimmte von Ribbentrop zu. „Deutschland zählt Sie zu einem seiner engsten Freunde.“

Edward antwortete nicht.

Helga lächelte Dora von der anderen Seite des Tisches affektiert zu, wobei sie ein weiteres streng geschnittenes, originales Coco-Chanel-Kleid zur Schau stellte, das ihre sinnliche Figur und das Dekolletee betonte. Ihre Ohrringe hoben ihren langen Hals hervor und ihre rosenroten Lippen verzogen sich zu einem Schmunzeln. War es Doras Fantasie oder schaute die Frau sie aufdringlicher als gewöhnlich an, während sie an ihrem Brandy nippte? Schwer zu sagen, denn Dora hatte sie seit dem Ball im Preußischen Haus im letzten September nicht mehr gesehen. Der Rosenduft dieser Frau wehte über den Tisch, so dass Dora sich innerlich wand.

Helga nahm einen Schluck von ihrem Wein und leckte sich die Lippen. Mit einem wissenden Blick musterte sie Edward. Doch Edward erwiderte ihn nicht. Er mied sie wie die Pest.

Vor sechs Monaten war ihr Dienstmädchen Lucy an Dora herangetreten, um sich für den Rosenduft im Badezimmer zu entschuldigen. Sie berichtete ihrer Arbeitgeberin, dass sie ein neues Reinigungsspray benutzen würde, versprach aber, es nicht weiter zu verwenden. Danach hatte Dora nie wieder diesen Geruch wahrgenommen – bis heute.

Sie sah von Helga zu Edward und wieder zurück. Als Helga ihrem Mann anschaute, hielt er sich stocksteif wie eine Statue, da er sich dem auffordernden Blick des Vamps nur allzu bewusst war.

Ein Kellner übergab Dora eine Nachricht:

*Triff mich im Flur.*

*Leopold*

Ein Sekretär mit einem Telegramm für den Premierminister lehnte sich über Neville Chamberlains Schulter, flüsterte etwas in sein Ohr und übergab ihm eine wichtige Botschaft.

„Ja, ja“. Der Premierminister erhob sich von seinem Sitz auf der anderen Seite von von Ribbentrop. „Es ist etwas vorgefallen. Ich muss mich sofort darum kümmern.“ Chamberlain verließ das Zimmer genau vor Dora.

Kaum hatte Dora den Raum verlassen, da berührte Winston ihren Ellbogen. „Was hat der Sekretär dem Ministerpräsidenten zu sagen gehabt?“

Dem mittlerweile in Ungnade gefallenen und machtlosen Winston war es kaum gelungen, sich eine Einladung zum Mittagessen über andere Mitglieder seiner eigenen konservativen Partei zu beschaffen. Er hatte am Ende des Tisches fern von allen Vorgängen Platz genommen. Dora hingegen befand sich ganz vorne.

Sie zuckte mit den Schultern. „Er flüsterte etwas in das Ohr des Ministerpräsidenten und schaute dabei besorgt. Ich konnte ihn aber nicht verstehen.“

„Was hat Chamberlain geantwortet?“ wollte Winston weiter wissen.

„Er hätte sich um etwas sehr Wichtiges zu kümmern“, antwortete sie.

„Ich muss erst meine anderen Informanten fragen.“ Winston schüttelte den Kopf und versuchte, sich eigenhändig ein Bild der Außenpolitik von Großbritannien zu machen.

Leopold zog Dora beiseite in einen leeren Raum. Winston betrat ihn lautlos nach ihnen.

Dora konnte nicht glauben, wie sehr der junge Mann mittlerweile gewachsen war. Als sie ihn zum ersten Mal auf ihrer Hochzeit 1934 kennenlernte, war er gerademal so groß wie sie selbst gewesen. Jetzt hatte er fast die gleiche Größe wie Edward. Außer der Tatsache, dass er rabenschwarzes statt blondes Haar und einen eher weißlichen Teint hatte, sah er Edward sehr ähnlich.

Leopold konnte es kaum erwarten, die Tür zu schließen. „Meine Mutter, mein Stiefvater und die

von Ribbentrops wurden dazu ermächtigt, jede beliebige Summe zum Erhalt der Lawrence-Karten anzubieten.“

„Jede Summe?“ Churchill machte große Augen.

„Ja, zehn Millionen, zwanzig Millionen, fünfzig Millionen Pfund Sterling. Hitler erklärt das in einem Brief, den ich vom Schreibtisch meines Stiefvaters mitgenommen habe.“ Leopold holte ihn aus der Innentasche seiner Anzugjacke heraus und gab ihn den beiden.

Churchills Augen glänzten augenscheinlich, als er den Adler und das Hakenkreuz in der oberen linken Ecke erblickte. Er nickte anerkennend, während er an einer unangezündeten Havanna-Zigarre, einer *Romeo und Julia*, kaute. Dora beugte sich über seine Schulter und beide lasen stillschweigend den Brief. Abgesehen von Hitlers dunkler und relativ kleiner Unterschrift war er mit Schreibmaschine geschrieben:

*Sehr geehrter Herr von Wessel!*

*Laut meines verehrten Freundes, der sich gerne näher mit den Lawrence-Karten beschäftigen möchte, sind diese unbezahlbar. Er ist davon überzeugt, dass sie uns bei unseren die deutsche Nation betreffenden Zielen helfen könnten. Ich habe seit jeher meinem Volk versprochen, dass wir mehr Land für seine Menschen finden werden, damit sie sich ausbreiten, den Boden beackern, Häuser zur Weitergabe an ihre Kinder bauen und dank ihrer Ställe und Scheunen zu Wohlstand kommen können. Wir haben einen Plan zur Annexion der Ostmark, der bereits umgesetzt wird, während Sie diesen Brief lesen. Außerdem beabsichtigen wir, dass gesamte deutsche Volk unter unserer heiligen Blutfahne, die für alle Deutschen durch ein kleines rothaariges Mädchen verewigt wurde, zu vereinen.*

*Das Beste wäre, wenn wir das friedlich durch Verträge und Annexion erreichen würden. Aber wie lange wird Großbritannien Geduld üben? Sollte es zum Kampf kommen, könnten diese Lawrence-Karten – wie mein Freund mir versichert – ausschlaggebend für Erfolg und Misserfolg sein. Sie beinhalten einige Prinzipien wie militärische Lehren, die es zu erlernen gilt und weit über den Nahen*

*Osten hinausgehen. Falls es natürlich irgendwann zu Kämpfen in dieser Region kommen sollte (vielleicht um unsere Verbündeten zufriedenzustellen), dann würden sich die Lawrence-Karten als noch weitaus wertvoller erweisen.*

*Zahlen Sie welchen auch immer erforderlichen Betrag, um diese zu erwerben. Für mich kommt jede Summe in Betracht. Allerdings müssen Sie mich für einen Verkaufspreis von bis zu 50 Millionen Pfund Sterling schriftlich um Erlaubnis bitten. Erachten Sie die Angelegenheit als gelöst.*

*Ihr Kanzler und Führer,*

*Adolf Hitler*

„Damit sind wir in die geheimen Funktionen des Gehirns von Mephistopheles eingeweiht.“

Churchill gab Leopold den Brief zurück. „Der Führer spricht ohne Umschweife über die Annexion Österreichs. Ich wünschte, ich könnte diesen Brief unserem Premierminister unter die Nase halten. Schon der moralische Gestank würde ausreichen, um ihn umzubringen. Als ehemaliger Schatzkanzler käme er wohlmöglich zu dem Schluss, dass 50 Millionen Pfund Sterling letztendlich wohl ein sehr angemessener Preis zum Erkauf des Friedens wären und Freiheit eben ein Luxus sei, den sich die Menschen Großbritanniens derzeit nicht länger leisten können.“

„Ich wünschte, ich könnte dir den Brief überlassen.“ Leopold schob ihn zurück in seine Jackentasche. „Aber das ist einer von denen, die mein Stiefvater vermissen wird, falls ich ihn nicht zurücklege. Selbst er – als großer Finanzier – bekommt nicht täglich Post vom Führer.“

Dora war sprachlos über den Wert, den Hitler diesen Landkarten zumaß. Wenn Hitlers große Vision davon abhing, waren sie und ihr Ehemann mit größter Wahrscheinlichkeit zum Scheitern verurteilt. Die Karten hatten erst kürzlich in der Steinwand neben dem Karpfenteich von Ware Hall ein neues Versteck gefunden. Dort waren sie sicher.

Vor allem entging Dora nicht die Anspielung auf ihre Tochter. Der Führer rühmte Thomasina freimütig gegenüber jedermann. Es schien, als wäre es bereits öffentlich bekannt, dass sie genauso wie

das Nationalsymbol, der Adler über dem Hakenkreuz, das Dritte Reich symbolisierte.

Churchill ging, um sich mit einer Gruppe seiner Informanten in Morpeth Mansions zu beraten. Leopold schlüpfte hinter ihm aus dem Raum. Dora kehrte zum Mittagessen zurück. Doch Neville Chamberlain drängte sich vor. Er stieß dabei mit einem anderen Gast zusammen und hörte nicht auf, sich zu entschuldigen.

Chamberlain beugte sich über Botschafter von Ribbentrop, während Edward auf der anderen Seite von ihm saß und aufmerksam das Besteck betrachtete. „Ich habe ein Telegramm von unserer Botschaft in Berlin erhalten. Sie sagen, dass Hitlers massiv Truppen an der österreichischen Grenze zusammenzieht. Was ist da los?“

Ribbentrop zuckte mit den Schultern. „Nichts Besonderes. Nur Frühjahrsmanöver.“

Der Premierminister nahm wieder Platz, aber nur für kurze Zeit. Das Telegramm hatte für Aufruhr während des Mittagessens gesorgt. Er und Edward blieben zurück und unterhielten sich unter einem Gemälde. Daraufhin ging Edward und vermied den Blick seiner Frau, indem er auf den Boden schaute.

Beim Abschied sprach Frau von Ribbentrop mit Lady Ware: „Denken Sie daran, mir Bescheid zu geben, wenn Sie bereit sind, den Rest der Lawrence-Karten zu verkaufen – abgesehen von der so kostbaren von Gallipoli, die ihre Nichte *zufällig* zerstörte. Ich würde sie gerne meiner „T. E. Lawrence“-Sammlung hinzufügen.“

„Wir haben nichts mehr zu verkaufen.“ Dora brachte ein sprödes, starres Lächeln zustande. „Das war die einzige Lawrence-Karte, die sich jemals in unserem Besitz befand.“

*Hitlers Gehilfen waren bereits an der Arbeit und versuchten, um jeden Preis an die Karten zu kommen!*

Dora spürte Helga von Wessels Atem in ihrem Nacken, während die beiden im Speisesaal

blieben, bis alle anderen ihn verlassen hatten. Nur ein Kellner war noch am anderen Ende des Tisches damit beschäftigt, das schmutzige Geschirr abzuräumen. Dann war auch er fort.

„Vielleicht wird Marigolds Ungeschicktheit Ihren Tod bedeuten“, sagte Helga.

„Das ist eine Aufgabe, die Sie selbst liebend gern übernehmen würden.“ Dora hütete sich davor zusammenzuzucken. „Mich umzubringen.“

„Je früher Sie tot sind, desto eher werde ich die Karten in den Händen haben“, fauchte Helga, „und desto schneller kommt Edward wieder in mein Bett zurück, so wie er es im September letzten Jahres nach dem Botschaftsball getan hat.“

„Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen!“ Dora machte ein hochmütiges Gesicht, da sie fühlte, wie ihre Wangen brannten.

„Wirklich nicht?“ Helga sah sie vielwissend an. „Edward traf sich mit mir direkt unter Ihren Augen im *The Lazy Pig* in Salisbury, just an dem Tag, als er Neville Chamberlain besuchte. Er musste einen ganz schönen Preis zahlen, um Ihnen die Hunde von den Fersen zu halten.“

Doras Hand schloss sich um ein halbvolles Glas Rotwein. Sie schüttete den Inhalt in Helgas Gesicht und stellte das leere Glas zurück auf den Tisch. Als sie sich abwandte, um aus dem Zimmer zu stürzen, nahm sie mit einem letzten Blick Helgas überraschten Gesichtsausdruck wahr, als ihr der Wein vom Kinn und auf ihre Seidenbluse tropfte.

\*\*\*\*\*

Während Edward sich mit Churchill in Morpeth Mansions traf, fuhr Dora zurück nach Ware Hall. Sie suchte überall im Haus und fand schließlich die fehlende Armbanduhr, die sie vor sechs Monaten verloren hatte. Sie war ganz hinten in Edwards Sockenfach gesteckt worden.

Dann rief sie das Büro des Premierministers an und erzählte, sie wäre gerade dabei den Schreibtischkalender ihres Mannes zu prüfen. Dabei bestätigte sie seinen Termin im letzten September.

Anschließend meldete sie sich bei Professor Lindemann, dem Prof, und tat dasselbe.

Edward hatte angekündigt, dass er an jenem Tag, als er sich mit Chamberlain und dem Prof treffen wollte, um acht Uhr gehen und vor dem Abendessen zum High Tea um fünf wiederkommen würde. Nach einer kurzen Teepause unterwegs hatte er einen Termin mit dem Ministerpräsidenten von elf bis zwölf Uhr mittags wahrgenommen. Danach war er weitergefahren, um den Prof zu besuchen, mit dem er zwischen halb zwei und drei zu einem späten Mittagessen verabredet war. Zwischen drei und fünf hatte er sich dann auf dem Weg nach Hause befunden, wo er – nach dem Läuten der Standuhr im Salon der Wares zu urteilen – genau um fünf Uhr eingetroffen war.

Wenn er aber die Zeiger um eine Stunde zurückgestellt hatte und es tatsächlich neun statt – wie sie dachte – acht bei seiner Abfahrt gewesen war, dann konnte er eine Stunde herausgeholt haben. Sie hätte das nie bemerkt. Sie hatte sich damals darüber gewundert, wie dunkel es schon gegen fünf war. Kein Wunder! Es war tatsächlich sechs gewesen. Dadurch hätte er eine zusätzliche Zeit Stunde gehabt, sich mit Helga im *The Lazy Pig*, wo es unwahrscheinlich war, dass er von irgendeinem ihrer gegenseitigen Bekannten erkannt werden würde, zu treffen – abgesehen allerdings von seinen Angestellten, denn seiner Familie gehörte der Pub. Doch wenn ihnen ihre Arbeit etwas bedeutete, würden sie ihn nicht verraten. Das erklärte auch, warum Leutnant Hoare beauftragt worden war, dafür zu sorgen, dass sie derweilen zu Hause blieb. Denn wäre sie irgendwo hingegangen, hätte sie gemerkt, wie spät es tatsächlich war.

Dora blickte auf die Uhr. Sie konnte noch vor dem Abendessen nach Salisbury und wieder zurück fahren. Die Stadt lag nur ein paar Meilen entfernt. Sie fuhr schnell und parkte ihren Studebaker auf der Straßenseite neben der kleinen Gasse ohne Durchgangsverkehr, von wo aus ein gewölbtes Tor zur Kathedrale von Salisbury führte. Dann ging sie die St. John's Straße herunter, bis sie zu einem weiß getünchten Gebäude im Tudorstil mit einem dekorativen Fachwerkmuster kam. Auf einem Aushängeschild war ein auf einem Kissen schlafendes Schwein zu sehen.



Sie ging zur Rezeption und gab vor, ein Zimmer reservieren zu wollen. Dabei schickte Dora den Rezeptionisten zum Manager, um Auskunft zu erbitten. Inzwischen nutzte sie die Zeit, um das Reservierungsbuch der Gäste nach Aufzeichnungen von Oktober des vergangenen Jahres zu durchsuchen. An dem betreffenden Tag um 8 Uhr morgens hatte eine „Dora Smith“ die „Schwarz-und-Gold-Suite“ bezogen.

Helga hatte ihre Rivalin dadurch verspottet, dass sie Doras Vornamen benutzte. Helga musste Edward über das Namensspiel informiert haben. Edward hatte sie zweifellos in der Nacht zuvor, nachdem Dora eingeschlafen war, angerufen.

Sie bat um die Schwarz-und-Gold-Suite. Daraufhin stieg sie die Stufen hinauf. Dora betrat das Zimmer und schaltete den hoch hängenden Kronleuchter ein. Auf der einen Seite des Raums gab es einen schwarzen Lederstuhl mit Kunstwerken darüber an der Wand und zwei darauf zusammgelegten Bademänteln. Ein riesiges Bett mit einer bedruckten Bettdecke und einer Vielzahl ägyptischer Baumwolllaken nahm den Großteil des Zimmers ein.

Das musste der Ort sein, an dem Edward ihr Eheversprechen gebrochen hatte. Sie nahm allen Mut zusammen und berührte die extragroße Matratze. Diese quietschte, als sie darauf drückte. Dora zwang sich dazu, sich daraufzulegen und einige Minuten so zu verweilen. Sie kniff ihre Augen zusammen und stellte sich Helga vor, wie sie triumphierend auf Edward saß. In dem Film, der vor ihrem inneren Auge ablief, quietschte die Matratze wiederholt, während Helgas pralle, runde Brüste auf und ab wippten. Der Alptraum wurde noch schlimmer, als sie ihre Augen wieder öffnete, sich aufrichtete und eine dezent platzierte gekühlte Flasche Wein neben einem Tablett mit zwei Weingläsern erspähte. Daneben lag eine offene Schachtel Pralinen.

Eine Nachttischschublade war halb geöffnet. Dora zog sie ganz heraus. In der hintersten Ecke, wo ein Zimmermädchen vergessen hatte sauberzumachen, steckte ein Leinentaschentuch mit den goldenen Initialen EW in Gold – Edward Ware!

Dora brach in Tränen aus und lief in das angrenzende Badezimmer, um ihr Gesicht mit Wasser zu kühlen. Helga musste erahnt haben, dass Sie hierher kommen würde. Der Vamp hatte Edwards Taschentuch eingesteckt und es dann in der Schublade verschwinden lassen, um davon zu profitieren.

Sie spürte, dass eine lange Zeit vergangen war, seitdem sie Edward dreieinhalb Jahre zuvor geheiratet hatte. Damals in der Brautzeit hätte diese schockierende Offenbarung von Edwards zwanghaftem Ehebruch einen großen Streit mit verheerenden Schuldzuweisungen provoziert. Die Entdeckung von Leopolds unehelicher Herkunft und Edwards undurchsichtiger Vergangenheit hatte fast ihre Ehe zerstört. Das wäre das Ende gewesen.

Jetzt fühlte sich Dora trotz der Tatsache, dass sie sich nichts mehr vormachen konnte, gezwungen zu schweigen. Sie hatte Janes Klatschgeschichte zu glauben, laut der sie und Wickie an einem Wochenende, als sie nicht in Ware Hall war, zufällig Helga und Edward zusammen angetroffen hätten. Ein anderes Mal hatten sie die beiden in Paris gesehen! Helga muss Edward sogar den ganzen Weg über den Kanal hinter sich hergezerrt haben.

Es waren gefährliche Zeiten. Sie verstand voll und ganz, welch tödliches Spiel sie gerade spielten. Schließlich war es nicht so, dass Edward etwa Helga mochte, geschweige denn irgendwelche Absichten hätte, sich von Dora scheiden zu lassen, um dieses Flittchen zu heiraten. Helga gehörte nicht zu der Art von Frau, die Männern verheiratet – vor allem keine britischen „Sirs“ mit großen militärischen Ambitionen, die die Rückendeckung einer gutbetuchten Gattin benötigten.

Edward hatte sich aufgeopfert, um Doras Leben zu retten! Er wollte nicht, dass Helgas Schläger seine Frau aus einem fahrenden Wagen warfen. Das erklärte allerdings, warum er in der letzten Zeit nicht mehr mit Dora geschlafen hatte und warum sie kaum noch miteinander sprachen. Er fühlte sich zu schuldig. Auch war das die Erklärung für die schlaflosen Nächte und seine allgemein niedergeschlagene Haltung dem Leben gegenüber. Er musste gespürt haben, dass sie ihm nie verzeihen würde.

Dora nahm sich zusammen. Sie ließ den Schlüssel im Zimmer und ging die Treppe hinunter. Der Mann, der Dienst an der Rezeption hatte, schaute sie misstrauisch an. Vermutlich erkannte er die Lady von dem nahegelegenen Herrenhaus.

Sie hätte niemals hierherkommen sollen.

Als sie mit möglichst hochgehaltenem Kinn die Straße entlang in Richtung ihres Wagens ging, bemerkte sie eine nicht näher erkennbare Silhouette, die auf der Beobachtungsplattform hoch oben im Turm der Kathedrale von Salisbury stand. Könnte es sein, dass ein Spitzel ihr hierher gefolgt war, um alles den von Wessels zu berichten?

Als sie nach Hause fuhr, dachte sie daran, wie Helga Edward auf frischer Tat ertappt hatte. Dora durfte es nicht zulassen, dass Helga sie und ihren Mann jemals wieder demütigte.

\*\*\*\*\*

In jener Nacht kam Edward sowohl spät als auch äußerst mürrisch und depressiv nach Hause, wohl wissend, dass Helga über seine erzwungene Untreue geplaudert hatte. Er erwartete, die schlimmste Standpauke seines Lebens und vielleicht sogar Scheidungsdrohungen zu hören zu bekommen.

Stattdessen begrüßte Dora ihn mit einem Lächeln. Sie nahm seine Hand und führte ihn in ihr Schlafzimmer, während sie sich voller Genuss Helgas schockiertes Gesicht vorstellte, wenn diese sie jetzt nur sehen könnte. Der Vamp würde erkennen, dass alle ihre Bemühungen, die Karten dadurch zu stehlen, dass sie die Wares auseinanderbrachte, gescheitert waren. Dora schmeichelte Edward und sprach davon, dass er in der letzten Zeit zu hart für Churchill gearbeitet hätte. Sie küsste ihn und zog sich mit einem Gefühl der Vorfreude aus.

Anfangs fühlte es sich etwas merkwürdig an. Schließlich hatten sie sich seit Monaten nicht mehr geliebt. Es kam ihr so vor, als würde er einige Sachen ein bisschen anders handhaben, und fragte sich, ob es etwas mit *dieser Frau* zu tun hätte. Ihre Zweifel legten sich aber bald, als er sie zum Höhepunkt brachte und sie danach gemeinsam im Bett zu Abend aßen. Sie bestellte das Essen an die

Tür. Dann zog sie sich kurz ihr Nachtgewand an, um das Essen in Empfang zu nehmen. Anschließend ließ sie es wieder fallen und genoss den Wein sowie alles andere, was noch folgte.

Edward hatte nichts zugegeben. Sie hatte auch nichts über Helga oder *Das faule Schwein* gesagt – geschweige denn Paris. Da er spürte, dass sie alles wusste, verstand er, dass sie ihm verzog. Er begann, wieder besser zu schlafen und ein sicheres Auftreten zu bekommen. Er war dabei, sich von dem schrecklichen Tiefpunkt, den er und seine Ehe erreicht hatten, zu erholen. Dora hatte ihren Mann zurück.

\*\*\*\*\*

Ein paar Monate später nach dem *Anschluss*, der erzwungenen Annexion Österreichs an das Großdeutsche Reich, und Hitlers Siegeszug auf der *Ringstraße* in Wien am 14. März 1938, bestellte Neville Chamberlain Edward und Dora erneut zu sich in die Downing Street Nr. 10. Das kampferprobte Paar trat dem Premierminister vor dem Kamin – in demselben Kabinettzimmer mit demselben langen, rechteckigen Tisch, an dem sein Vorgänger Stanley Baldwin sie einst vernommen hatte – entgegen.

Seit Kurzem hatte Dora begonnen, diesen Nervenkrieg als ein Schachspiel zu betrachten. Manchmal schlugen die von Wessels und Hitler einen Bauern – oder auch mal einen Springer. Zuweilen gelang es Edward, Churchill und ihr, eine Figur zu fangen. Man konnte nichts anderes tun, als seine Schachfiguren wiederzuerlangen und hartnäckig weiterzumachen. Dabei galt es, seine Gefühle im Hintergrund zu halten und eine geschlossene Front zu präsentieren. Der Gegner durfte einen nie schwanken sehen oder man war in Sekundenschnelle mattgesetzt.

„Stimmt es, dass sich eine Reihe von Karten in Ihrem Besitz befinden, die von dem verstorbenen Lawrence von Arabien stammen?“ fragte der Premierminister mit großer Neugier, so als ob er davon zum ersten Mal gehört hätte. „Ich habe von einem so wichtigen Gewährsmann wie dem deutschen Außenminister von Ribbentrop selbst davon erfahren.“

„Es gab nur eine Karte, Sir. Leider wurde diese in der Nacht, als von Ribbentrop Ware Hall besuchte, zerstört. Die Nichte meiner Frau goss versehentlich Wein darüber.“ Edward sagte dem Premierminister, was er ihm glauben machen wollte.

„Ist dem so?“ Neville Chamberlain seufzte. „Ich verstehe das einfach nicht!“ Er zog etwas hervor, das wie ein Brief aussah. „Vor seiner Abreise sandte mir von Ribbentrop dies hier. Darin listet er eine Reihe von Karten auf, die Lawrence angeblich in Farbe gezeichnet hätte. Wenn man dem Mann so zuhört, könnte man glauben, Lawrence wäre eine Art Künstler oder Kartograph statt Soldat gewesen. Er hörte, Sie hätten Karten von Kirkuk, Mosul, dem Suez, Jerusalem und Bagdads sowie eine ganz außergewöhnliche von der hinter Kairo gelegenen Westlichen Wüste. Wenn diese nicht existieren, wie kann von Ribbentrop dann so genau darüber Bescheid wissen?“ Er warf die Hände in die Luft.

„Alle möglichen Gerüchte und Legenden werden meinem alten Freund angedichtet“, beharrte Edward, während er die Karaffe hochnahm, um sein Trinkglas mit Wasser zu füllen.

Dora verbarg ihre Besorgnis hinter einem gezwungenen Lächeln. Sie änderte ihre Sitzposition in dem mit Leder gepolsterten Stuhl, dessen Beine aus Säbeln bestanden. *Wie klug von ihnen, Chamberlain darüber zu informieren – ohne dabei die militärische Brisanz der Karten zu erwähnen! Sie denken, dass er Edward anweisen wird, die Karten zu übergeben, so als würde es sich dabei um eine Rarität oder ein Reisesouvenir handeln. Als Soldat würde Edward ihm dies nicht verweigern können.*

„Die Menschen schreiben Lawrence fantastische Dinge zu, weit mehr als er im wahren Leben möglicherweise hätte leisten können“, fuhr Edward fort, nachdem er einen Schluck Wasser getrunken hatte. „Letztendlich endete sein Leben vorzeitig auf tragische Weise.“

„Mir wurde auch gesagt, dass Lady Ware eine Auktion zum Verkauf dieser wertvollen Sammlerkarten abhalten würde.“ Neville Chamberlain schaute zwischen Edward und Dora hin und her.

Dora winkte jedoch ab. „Frau von Ribbentrop ist an mich mit dem Angebot herangetreten. Aber ich habe nichts zu verkaufen.“

„Bitte halten Sie den Führer bei Laune. Damit machen Sie mir meine Arbeit sehr viel leichter. Er würde diese Karten gerne haben – angeblich hat er einen Freund, der Erinnerungsstücke von Lawrence von Arabien sammelt. – Verkaufen Sie sie nicht. Verschenken Sie sie.“ Neville Chamberlain drohte den Wares mit dem Finger. „Für den Frieden müssen wir Opfer erbringen.“

„Sollten wir noch weitere derartige Karten finden, werden wir Ihrem Rat folgen“, besänftigte Edward den Premierminister.

„Vielleicht kann ich etwas dazu tun, dass es sich für Sie lohnt.“ Chamberlain lehnte sich hinüber zu ihm. „Wenn Sie sie übergeben und der Führer mir das schriftlich bestätigt, dann mache ich Sie anstelle von Nevile Henderson zum nächsten Botschafter in Deutschland.“ Chamberlain gab Edward einen Moment Zeit, alles zu bedenken.

Edward nickte. „Bei allem Respekt, Sir, ich ziehe es vor, zu meinem Regiment in Jerusalem zurückkehren.“

Neville Chamberlain verwarf den Vorschlag sofort. „Nein, nein! Allein schon der Gedanke reizt den Führer und ist der Friedenssache nicht dienlich. Brigadier Roberts kann den Job genauso gut machen.“

Edward setzte sich in seinem Stuhl auf und nickte. Dora wusste, dass ihn dieser Anschein an Konformität viel kostete – obgleich bei weitem nicht so viel wie andere unglückliche Ereignisse der letzten Zeit.

„Ich kann auch noch mehr tun, als Sie zum Botschafter in Deutschland zu ernennen, wenn eine solche Position nicht Ihrem Geschmack entspricht“, gab der Premierminister zu Bedenken. „Das war

eigentlich eine Mutmaßung von mir, wenn man bedenkt, dass Ihre kleine Tochter eine Berühmtheit in Deutschland ist. . .”

Dora hielt den Atem an und vermied es, Edward in die Augen zu sehen.

Neville Chamberlain fuhr fort: „Außerdem kommt Lady Ware aus Deutschland und spricht Deutsch ...“

Edward verbesserte ihn: „Meine Frau ist *Amerikanerin*.“

„Eine reine Formsache, da bin ich mir sicher!“ Chamberlain ließ den Einwand nicht gelten.

„Wenn Ihnen der Posten nicht gefällt, könnte ich Sie vielleicht zu meinem eigene privaten Verbindungsmann zwischen Herrn Hitler und mir machen – aber nur“, und wiederum belehrte er sie wie ein Schulmeister, „wenn Sie versprechen, den Führer bei Laune zu halten.“

„Das ist inzwischen der Hauptzweck der europäischen Diplomatie in diesen Tagen.“ Edwards Äußerung triefte nur so vor sarkastischer Bitterkeit aufgrund der Qual, die all dies ihm und seiner Familie bereitet hatte.

Neville Chamberlain bedachte seine Bemerkung, ohne die darin enthaltenen Nuancen wahrzunehmen, während er mit der Schreibunterlage aus verschlissenenem schwarzen Leder, die vor ihm lag, spielte. „Wissen Sie, ich denke, Sie haben recht. Sie werden sich freuen, den Brief zu sehen, den ich von Herr Hitler gerade erst gestern erhalten haben.“ Blitzschnell hatte er ihn hervorgeholt und hielt ihn Edward hin.

Aus Edwards Wangen wich die die Farbe, als er das Schreiben entgegennahm.

Über seine Schulter blickend überflog Dora das Dokument, das Hitler als Staatsoberhaupt auf seinem formellsten weißen Schreibpapier geschrieben hatte. In der linken oberen Ecke befanden sich die deutschnationalen Symbole: der Adler und das Hakenkreuz. Darunter stand der Titel „Der Führer“ in Gold graviert, so dass er auffiel:

*Sehr geehrter Herr Premierminister!*

*Könnten Sie Oberst Sir Edward Ware und seine bezaubernde Frau mit ihrer einzigartigen kleinen Tochter bitte sehr bald nach Deutschland schicken? Wir sind dabei, eine Denkmal für Thomasina Ware im Zeppelinfeld außerhalb von Nürnberg zu errichten. So wird sie zu einem nationalen Symbol des deutschen Volkes, das sie in Ihr Herz geschlossen, seit dem Tag als sie spontan ihre Hand ausstreckte und die Blutfahne ergriff. Wir beabsichtigen, das Denkmal direkt nach unserer jährlichen Parteitagkundgebung im September einzuweihen. Das ist ein allein Thomasina vorbehaltenes Ereignis. Wir hoffen, damit das magische Innere ihres Wesens auszudrücken. Gleichzeitig wünschen wir uns aber auch die Anwesenheit der echten Thomasina, damit die Deutschen sich selbst ein Bild davon machen können.*

*Mit freundlichen Grüßen,*

*Adolf Hitler*

*PS: Bitte sorgen Sie dafür, dass Lady Ware alle verbleibenden Briefe und Karten mitbringt. Ich habe einen Freund, der Deutschlands größte Bewunderer von Lawrence von Arabien ist, und habe ihm die beiden Bände, die Lady Ware mir bislang gesandt hat, gezeigt. Er kann es nicht erwarten, sie sowie Oberst Ware zu treffen und wartet bereits auf die verbleibenden Dokumente.*

„Sie haben Zeit, an Hitlers kleine Zeremonie teilzunehmen? Nicht wahr?“ drang Neville Chamberlain auf sie ein.

Dora biss sich auf die Lippe. Edward blieb stumm. Keiner von beiden wagte zu sagen, was sie wirklich dachten: dass Hitler sie erneut durch seine Macht über ihre Tochter bedrohte.

„Werden Sie alle Briefe und Karten, von denen er spricht, mitnehmen?“ wollte der Premierminister sicherheitshalber wissen.

„Wie könnten wir das überhaupt ablehnen?“ Edward zuckte mit den Schultern.

„Ich habe vor, in naher Zukunft selbst nach Deutschland zu reisen, und eine diplomatische



Vereinbarung mit Herr Hitler auszuarbeiten“, offenbarte Neville Chamberlain im Vertrauen. „Daher ist es wichtig, dass sie dem deutschen Führer das, was er verlangt, geben. Wenn Sie keine Karte haben, dann beschaffen Sie sich irgendwo eine. Machen Sie den Mann glücklich, um Himmels Willen! Sie verstehen mich schon.“

„Wir tun, was wir können, Sir!“ stimmte Edward widerwillig zu.

„Stellen Sie sich vor – eine fantasievolle Karte über die Westliche Wüste!“ Neville Chamberlain kräuselte die Nase. „Das klingt nach Ali Baba und den vierzig Räubern. Oder war das Bagdad?“ Er kratzte sich am Kopf, als er sich an Edwards erstes Buch, *Der Brief eines Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg*, erinnerte, das er im Kabinettzimmer 1935 durchgeblätterte hatte. „Worum sollte es, verdammt noch mal, sonst gehen?“

„Tja, worum wohl?“ seufzte Edward.

„Vergessen Sie nie, dass die offizielle Politik dieser Regierung Beschwichtigung heißt. Wir müssen um jeden Preis, den Frieden bewahren“, rief Neville Chamberlain Edward ins Gedächtnis. „Die überall in der Bevölkerung Großbritanniens vorherrschende Stimmung lässt einen weiteren großen Krieg einfach nicht zu.“

„Ja, Sir!“ Edward nahm den Befehl entgegen. „Ich werde daran denken. *Um jeden Preis.*“

Dora wechselte vorsichtige Blicke mit ihrem Mann. Sie fragte sich, wie der endgültige Preis für sie aussehen würde.

\*\*\*\*\*

„Wir können es nicht riskieren, Thomasina mit nach Deutschland zu nehmen“, entfuhr es Edward, als sie schließlich abfuhr.

„*Natürlich nicht!*“ Dora zitterte. Schon allein der Gedanke verursachte ihr eine Gänsehaut.

Ihre Tochter saß zwischen ihnen auf dem Vordersitz ihres schwarzen Daimlers. Das Mädchen spielte mit einem Plüschtierwelpen, den Hitler ihr geschickt hatte – das letzte einer Reihe von Geschenken seit ihrem jetzt zwei Jahre zurückliegenden Besuch in Deutschland.

„Das wäre, als würden wir sie selbst dem manischen Kidnapper übergeben!“ stimmte Edward zu. „Wir würden sie nie zurückbekommen, ohne die Karten dafür herauszurücken.“

„Mit was für einer Entschuldigung können wir ihm kommen?“ Dora suchte mit ihrem Mann nach einem Ausweg.

„Thomasina bekommt in allerletzter Minute eine schwere Erkältung. Bedauerlicherweise werden wir unsere Tochter zusammen mit ihren beiden Großmüttern in Ware Hall zurücklassen müssen.“

Vor ihrem inneren Auge konnte Dora sehen, wie alles zusammenpasste. Sie nickte: „Leicht ist es nicht, Hitler zu täuschen. Aber wir müssen es versuchen.“

Bei dem Wort „Hitler“ schaute Thomasina mit einem Lächeln von ihrem Stofftierhund und dem Puppenspielzeug auf.

\*\*\*\*\*

Es war die Nacht vor ihrem Flug nach Deutschland am 14. September 1938. Dora und Edward hatten sich zur Ruhe begeben. Thomasina schlief und saugte dabei an den Ohren ihres deutschen Plüschschäferhunds. Auf der anderen Seite des Raumes standen zwei Koffer, gepackt und fertig für die Reise nach Deutschland. Chamberlain würde morgen in aller Frühe eine Limousine schicken, um das Ehepaar *ohne* ihre Tochter zum Flughafen zu bringen.

Dora öffnete die Augen und sah auf die Uhr. Es war Mitternacht. Sie roch etwas Merkwürdiges und setzte sich kerzengerade im Bett auf.

„Edward?“ fragte sie schlaftrunken.

Keine Antwort.

Sie drehte sich um. Ihr Ehemann war nicht da.

Der beißende Geruch von Rauch erfüllte ihre Nase. Sie riss das Bettlaken von sich und sprang aus dem Bett. Die Tür stieß gegen die Wand und Edward stürzte herein.

Dora hatte kaum eine Chance, sich ihr Nachtgewand überzuwerfen, als Edward auch schon ihre dreijährige schlafende Tochter ergriff. Zusammen mit seiner Frau rannte er durch den Flur, während diese sich dabei an seinen Arm klammerte.

„Runter!“ rief er seiner Familie warnend zu.

Dora hustete, als dicker schwarzer Rauch durch den Korridor trieb. Sie mussten zusammengekrümmt weiterlaufen.

Um zur Haupthalle hinunterzugelangen, hielten sie sich am Geländer fest. Schließlich waren sie bei den Bediensteten, den Benleys, Leutnant Hoare, dem Nachtwächter und der verwitweten Lady Ware. Die Bediensteten bildeten eine Kette, um mit Eimern voller Wasser das Feuer zu löschen.

„Jemand hat Thomasinas Kinderzimmer in Brand gesteckt!“ Die verwitwete Lady Ware zeigte auf das neben dem Hauptschlafzimmer gelegene Fenster, aus dem Feuerflammen herausschossen.

Dora blickte Edward an. Die tanzenden Flammen spiegelten sich in ihren Augen.

Er beobachtete alles mit düsterem Blick und mit einem starken Gefühl der Resignation: „Jetzt müssen wir Thomasina mitnehmen, nicht wahr? Andernfalls werden wir nicht ruhig schlafen können, weil wir uns Gedanken darüber machen, ob sie nicht zwischenzeitlich von Flammen verzehrt wird.“

Wäre Thomasina daheim geblieben, hätte sie genau in diesem Kinderzimmer geschlafen.

"Milady, Sie haben einen Anruf", sagte Lucy, das Hausmädchen, als sie zurück ins Haus gingen, nachdem das Feuer gelöscht worden war.

„Hallo“, antwortete Dora.

„Ich war sehr betroffen, als ich von dem Feuer hörte! Was für eine böse Überraschung das

gewesen sein muss! Geht es unserer kleinen Heldin Deutschlands gut?“ ergoss sich Helgas

Wortschwall, der voller Andeutungen war.

„Sie sollten es wissen, da Sie das Feuer ja selbst gelegt haben!“ Dora schleuderte den Hörer auf das Telefon.

Helgas Spitzel hatten über einen bezahlten Informanten unter den Bediensteten erfahren, dass die Wares für ihr kleines Mädchen keinen Koffer gepackt hatten. Sie würden schon dafür sorgen, dass Thomasina nicht letztendlich doch noch ihren guten Freund, den Führer, enttäuschen würde.

Hitler brauchte Thomasina, um mit ihrer Hilfe an den Goldschatz – die Lawrence-Karten – zu gelangen, die sich allerdings noch in den Händen eingeschworener Beschützer befanden. Er wollte die Wares mit allen Mitteln und dem Rücken zur Wand so unter Druck setzen, bis sie nur noch schreiend und weinend „Genug!“ sagen würden.